

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrückern monatlich 60 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 8.

Montag, den 11. Januar 1915.

51. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Jan. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über die Ufer.

Mehrere feindliche Angriffe nordwestlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Ein französischer Angriff bei Vertus, nördlich des Bagers von Chalons, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser. Schleifische Jäger, ein lothringisches Bataillon und heftige Landwehr zeichneten sich hierbei aus.

Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südlich Senheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Beute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Oberste Heeresleitung.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

1. Kapitel.

(Nachdruck verboten.)

Ein eisiger Nordost segte durch die engen Straßen der kleinen, märkischen Landstadt und trieb den Schnee in weißen Bölen vor sich her. Er rüttelte an den geschlossenen Fensterläden und ließ das rötliche Licht der alten Laternen unsicher hin und her schwanken.

Die Straßen lagen still und menschenleer. Wer nicht dringend mußte, ging schlicht nicht aus dem Haus, sondern blieb am warmen Ofen sitzen.

Nur auf dem alten Markt und in der Heugasse, die dicht neben dem Rathaus auf den Markt einmündete, herrschte einiges Leben. Man hörte Türen klappen, Ladelingeln anschlagen, eilig trippelnde und hart aufstampfende Tritte auf den steinernen Stufen, die zu den Ladentüren führten. Vermummte Frauengestalten tauchten in dem unsicheren Licht der Straßenlaternen auf und verschwanden wieder, Männer mit aufgeschlagenen Rockkragen und tief in die Stirn gezogenen Hüten stapften durch den Schnee. In einem der letzten Häuser der Heugasse hatte die Ladentür schon seit mehr als einer Stunde nicht aufgeschlagen.

In dem kleinen schmalen Raum zwischen den Bücherregalen und dem Ladentisch sah ein nicht mehr junges Mädchen mit müdem, verdrossenem Gesicht. Sie zog die stählerne Uhr aus der grauen Wollhülse, gähnte, und schickte gegen die in einen hinteren Raum führende offene Glastür wendend, rief sie mit harter und lauter Stimme: „Wollen wir nicht schließen, Mutter? Es kommt ja doch kein Mensch bei dem Hundewetter.“

Aus dem Hinterzimmer trat bei dem Anruf der Tochter eine Frau mit schlichten grauen Scheiteln und einem guten, sorgenvollen Gesicht. Abwehrend meinte sie, daß von Schließen keine Rede sein könne.

„Heut am letzten Abend, Berta. Wie kommst du nur darauf? Wo doch eine Menge Leute noch kommen wollten — zum letzten Male.“

Großes Hauptquartier, 10. Jan. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an. Die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Metern aus den Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Neuport zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden. Über 100 Franzosen blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich Vertus (nordöstlich des Bagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen. Wir machten etwa 150 Gefangene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände. Hier, wie in Gegend Apremont (nördlich Toul) dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weiter 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr, sodaß sich die Beute von Ober-Burnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann und 1 Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste. Eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern. Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert. Auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich Malawa wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 9. Jan. (T. U.) Ein Telegramm meldet aus Stuis vom 7. Januar: In der Nacht auf

Die alte Frau stochte — Tränen traten in ihre Summe. Mit einem grenzenlos wehmütigen Blick sah sie sich nach den Büchern auf den Regalen um. Dann fuhr sie mit der Hand wie lieblosend über die Bücherstöße auf dem Ladentisch und die alte rissige Holzplatte. Wie schwer ermattet ließ sie sich auf den Stuhl nieder, auf dem die Tochter zuvor gesessen hatte.

Die stand hinter dem Pult, kramte Konten und Papiere zusammen und brummelte Unfreundliches vor sich hin.

Die Alte sah an ihr vorüber mit leeren, trüben Blicken in den schmalen, mit Büchern vollgepfropften Raum. Ein schwerer bellommener Seufzer hob ihre Brust.

Berta warf so geräuschvoll eine Papierschere auf die Pultplatte, daß die alte Frau zusammenschreckte. Dann kam das Mädchen hinter dem Pult hervor und sagte gerollt:

„Nochmal und zum hundertsten Mal, Mutter, wenn dir's so sauer wird, die alte Bude aufzugeben, hättest du mit deinem kostbaren Rols zu rechter Zeit ein Wort Hochdeutsch reden sollen.“

„Was hätte es genügt?“ gab die Frau leise und ergeben zurück. „Er hat getan, was er konnte. Wir konnten uns nun doch mal nicht mehr halten.“

„Weil er sich selbst zu schade war für uns und ein simples Leihbibliotheksgeschäft, der Herr Hochhinaus mit seinem Studium und seinen Künstlermarotten,“ polterte Berta.

Die Alte schüttelte den Kopf und sah die Tochter aus trüben Augen an.

„Du bist sehr ungerecht, mein Kind. Man kann nicht alle Menschen mit einem Maß messen. Rolfs Vater hat ihn doch nun einmal studieren lassen — weil er mit Recht viel von seinen Fähigkeiten hielt — er konnte ja nicht wissen, daß er selber so früh würde fortmüssen.“

Das Mädchen trat einen Schritt näher auf die Mutter zu und griff sie hart bei der Schulter:

„Deinen Schmerz in Ehren, Mutter. Aber du mußt dir doch selber sagen: viel anders wär's wahrscheinlich auch nicht gekommen, wenn dein Mann — wenn Vater am Leben geblieben wäre, unpraktisch und ohne Geschäftssinn, wie er war.“

Donnerstag ertönte wieder Kanonendonner von der Yser her. Zwischen Lombardhyde und Westende und bei St. Georges wütet der Kampf heftig weiter. Es stürmt und regnet ununterbrochen. Daß die Deutschen hier an keinen Rückzug denken, geht aus den Requisitionen in nordflandrischen Dörfern für Zwecke der Armee hervor. Das Überschwemmungsgebiet bereitet dem französisch-englischen Heere bei Neuport die größten Schwierigkeiten. Dirmuiden selbst befindet sich in den Händen der Deutschen. Die Yser scheidet ihre Linien von denen der Verbündeten. Diese haben sich auf der Westseite, der sog. „Hohen Burg“ festgesetzt. Zudem haben sich beide Parteien stark in den Ruinen der verwüsteten Häuser verchanzt. An der Yser hat die Front also eine Art Schutzlinie Dirmuiden—St. Georges bis zu einem Punkt an der Mündung zwischen Lombardhyde und Westende.

Die Fliegertätigkeit am Kanal.

London, 9. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet: Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings über Dünkirchen und warfen Bomben ab. Es wurde niemand getötet. Zwei Flugzeuge erschienen über Furnes.

Amsterdam, 9. Jan. (Str. Zeit.) Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, ist heute Morgen um 10 Uhr eine Abteilung feindlicher Flieger, die von der See her kamen, über Seebrügge gesichtet worden. Einer der Flieger kam dicht an der niederländischen Grenze vorbei. Rängs der deutschen Linien wurde mit den Geschützen in den Dünen und mit Gewehren auf die Flieger geschossen. Man konnte deutlich die Kartätschen in der Luft explodieren sehen. Das Feuer schwieg bald darauf, so daß man annehmen konnte, die ursprüngliche Vermutung, die Flieger seien von feindlichen Kriegsschiffen begleitet, sei unrichtig.

Tod eines französischen Generals.

Basel, 10. Jan. (T. U.) Übermals wird der Tod eines französischen Generals gemeldet. Dem „Temps“ zufolge ist General Raymond von der Kolonialinfanterie gefallen.

Die Lage im Osten.

Wien, 10. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Januar mittags. In Westgalizien, wo sich die Gegner zumeist bis auf die nächsten Distanzen gegenüberstehen, wurde gestern ein Nachtangriff des Feindes auf den Höhen nördöstlich Zalliczyn abgewiesen. Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an. Die Kirche einer russischen Ortschaft in Rußisch-Polen mußte gestern in Brand geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchturme Maschinengewehre

„Er war eine Kunstlernatur, wie Rols es ist.“

„Mit der er verunglückte wird, wie wir.“

Die Frauen schwiegen beide eine kleine Weile und hingen ihren bitteren Gedanken nach. Vom Rathaus schlug es halb acht.

Frau Köhne stand auf. Unruhig ging sie ein paarmal hinter dem Ladentisch hin und her, klappte ein paar Bücher auf und wieder zu.

„Um neun müssen wir mit unserem Kram aus dem Hause sein,“ sagte Berta, ohne die Mutter anzusehen.

„Es ist Zeit zum Schlafen. Die Schulzen kommt um fünfzehn, sie wird dann gleich mit Hand anlegen.“

Frau Köhne antwortete nicht. Sie stand tief in Gedanken. Sie hatte gar nicht gehört, was die Tochter gesprochen hatte.

Erst als Berta Anstalten machte, den Laden nach hinten zu durch die kleine Glastür zu verlassen, schreckte die Frau aus ihren Gedanken auf. Sie fuhr mit der Hand über die gefurchte Stirn.

„Ja, was ich sagen wollte, ist Bittchen den ganzen Tag nicht hier gewesen?“

Berta verneinte kurz.

Frau Köhne ließ sich auf den Stuhl zurückfallen. „Dann wird sie noch kommen. Ich warte.“

Das Mädchen zuckte mit den spitzen Achseln und ließ die Glastür geräuschvoll hinter sich zusallen.

Etwas wie Erleichterung kam über die Frau, nachdem die Tochter gegangen war. Die Starrheit ihres Schmerzes löste sich. Tränen um Tränen rann über die welke Wange.

Sie zog das Porträt, das sie in einem schlichten altmodischen Medaillon an einer Haarkette um den Hals trug, aus den Falten ihrer Taille und drückte es an die Lippen. Dann sah sie durch einen Tränenschleier darauf nieder. „Armer Edmund,“ flüsterte sie.

Draußen schlug die Flurklingel an. Frau Köhne schob das Medaillon zwischen die Falten ihres schwarzen Lüsterkleides zurück.

(Fortsetzung folgt.)

eingestellt hatten. In der südlichen Bukowina und in den Karpathen nur Plänkchen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Budapest, 9. Jan. (Str. Frl.) Am russischen Weihnachtstage haben keine Operationen der Russen in der Bukowina stattgefunden. Die Hauptmacht der Russen ist in Kimpolung konzentriert. Vorgehobene russische Truppenteile befinden sich in Potorita und Jaobeny. Das Gros der Bukowiner Flüchtlinge ist in Dornawatra versammelt. Die ungarische Grenze ist beim Borgoer und Radnaer Pass gesichert. Unsere im Saros und Zempliner Komitat operierenden Truppen stehen ausgenommen an einem Punkt überall über die Grenze auf galizischem Boden. Es ist bisher zu unbedeutenden Kämpfen gekommen. Im Unger-Komitat stehen die Russen zwischen Hajas und Ujfal. Nach einer Meldung aus Sofia berichtet das serbische Pressbureau, daß ein Aeroplan unserer Armee über den serbischen Städten Pozzerovac und Gradiste erschienen sei und Bomben abgeworfen habe. Die Verfolgung des Aeroplans durch serbische Artillerie ist resultatlos geblieben. Der Aeroplan kehrte heil an das ungarische Ufer zurück.

Russische Falschmeldungen.

Berlin, 10. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Der amtliche russische Bericht vom 7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzozowo zwischen Przannys und Mlawa angegriffen und unsere dortigen Truppen fast völlig aufgerieben und den Rest gefangen genommen. Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf Brzozowo ist nie von unseren Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht zum 6. Januar etwa 3 russische Kompanien, die auf der Straße von Grubusk in geschlossener Masse vordrangen, das Dorf Borzisz-Rodzowoi angegriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeiten abgewiesen. Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen. Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneestreiben, das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden.

Rückberufung des russischen Garde-Korps.

Sofia, 10. Jan. (T. U.) Hier eingeweihte Kreise haben sichere Nachrichten, daß das russische Gardekorps, das bisher in Polen operierte, vor den orthodoxen Weihnachten nach Petersburg beordert und durch 4 Reservebrigaden ersetzt wurde.

Die deutschen und österreichischen Gefangenen.

Berlin, 9. Jan. (T. U.) Aus Madrid wird dem „B. Z.“ gemeldet: Am Donnerstag wurden die meisten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen von Gibraltar fortgeschafft und zwar, wie die Blätter melden, nach St. Helena oder Malta, wahrscheinlich aber nach England. 400 über 40jährige sind vorläufig zurückgeblieben. Angeblich beabsichtigt England, alle Gefangenen von Gibraltar zu entfernen. Bei dem Transport versuchte ein zurückgebliebener deutscher Gefangener zu entweichen. Er wurde jedoch vom Posten erschossen. Er erhielt ein ehrenvolles militärisches Begräbnis. Den Sarg deckte die deutsche Flagge. — In Gibraltar ist die Spionensucht besonders groß. Man hat die schärfsten Maßnahmen getroffen.

Aus Kamerun.

London, 9. Jan. (T. U.) Hier vorliegende Meldungen aus Duala besagen, daß ein kleiner Teil der deutschen Streitkräfte, und zwar etwa 10 Weiße und 100 Farbige, sich nach einem Überfall einer englischen Aufklärungsabteilung durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen hat und sich augenblicklich auf der St. Alberts-Höhe (soll wohl heißen Johann-Albrechts-Höhe) befindet. Diese, von Natur sehr geschützte Höhe ist von der handvoll Deutscher noch weiter geschützt worden und trotzte bisher jedem Angriff. Eine Operation größeren Umfangs wird gegen das kleine Fort eingeleitet werden müssen.

Worüber die Engländer im Unklaren sind.

Amsterdam, 10. Jan. (T. U.) Die Engländer sind noch nicht sicher, ob die Deutschen im Kanal noch irgendwo eine drahtlose Station haben. Dem Marinemitarbeiter des „Daily Chronicle“ wird diese Frage bei der Besprechung der Erklärung Lord Stowes im Oberhause zu dem Untergang der „Formidable“ auf. Er meinte, Kapitän Besnè, der stellvertretende Chef des deutschen Admiralstabes, habe erklärt, daß das deutsche Unterseeboot die Torpedierung des Schlachtschiffs durch ein drahtloses Telegramm mitgeteilt habe. Da nun, so schreibt das Blatt, die Funkensprachübertragung von einem Unterseeboot aus 100 Meilen nicht übersteigen kann, so wäre es interessant zu erfahren, wie die Meldung übermittelt wurde. Hatten nun die Deutschen noch ein anderes Unterseeboot im Kanal, das die Meldung weitergab, oder ist es denkbar, daß die Deutschen eine drahtlose Station von einiger Stärke auf einer der Kanalinseln haben, die mit Ostende in Verbindung stehen.

Englische Schiffsverluste.

Amsterdam, 9. Jan. (Str. Frl.) Die „Times“ meldet, daß das englische Dampfschiff „Elfrida“ in der Nähe von Scarborough auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Auch der Fischerdampfer „Cygne“ aus Grimsby lief am 12. Dezember auf eine Mine und sank. Die aus 9 Leuten bestehende Mannschaft ertrank. Dies ist bereits der 32. Fischerdampfer aus Grimsby, der dem Krieg zum Opfer gefallen ist.

Der amerikanische Protest gegen England.

Amsterdam, 9. Januar. (Str. Frl.) Reuter meldet aus Washington: Bryan teilt mit, daß die Antwort Englands auf die amerikanische Note vom 26. Dezember empfangen wurde. Nach einer Übereinkunft zwischen den amerikanischen und den englischen Ministerien des Äußern werde die Antwort am Sonntag nachmittag bekannt gemacht werden. — Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ berichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von ihrem Votschaster in London einen Bericht empfangen hat, worin der Inhalt

von Greys Antwort auf die Note Amerikas mitgeteilt wird. In der Frage des Rechtes der englischen Marine auf Durchsuchung amerikanischer Schiffe bleibt die britische Regierung auf ihrem Standpunkt bestehen. Sie kann sich auch nicht der amerikanischen Anschauung anschließen, daß England nicht berechtigt sein solle, bestimmte Artikel von der Liste der relativen Konterbande auf die der absoluten Konterbande zu übertragen.

Eine Rede Wilsons.

London, 9. Jan. (B. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Indianapolis: Präsident Wilson erklärte in einer hier gehaltenen Rede, die Pflicht, die das Land gegen die übrige Welt zu erfüllen habe, hängt zum größten Teile von der Art ab, wie es die Pflicht gegen sich selbst erfüllt. Wenn die Vereinigten Staaten das Gleichgewicht bewahren werden, so werden sie später Europa den Frieden bringen können. Die Amerikaner denken stets an das, was sie nicht berührt, nämlich an das, was jenseits des Ozeans geschieht. Sie sollten ihre Gedanken auf die eigenen Angelegenheiten richten.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

11. und 12. Januar 1871. — Le Mans.

Am 11. Januar beschloß General Chancy, der Führer der Loirearmee, nachdem schon am Tage vorher der Rückzug beschloffen war, noch einmal einen Versuch zum Widerstand zu machen. Er nahm vor der Stadt Le Mans eine feste Stellung ein, in der Absicht, der vordringenden deutschen Armee unter Prinz Friedrich Karl die Straße nach dieser Stadt zu versperren. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, in welchem der tapfere Feind Schritt um Schritt zurückgedrängt wurde. Es standen sich in dieser furchtbaren Schlacht, die bereits am 10. Januar begonnen hatte, 118 000 Franzosen mit 292 Geschützen und 65 800 Deutsche mit 306 Geschützen einander gegenüber. Bereits an diesem zweiten Schlachttag zeigte es sich, daß die französische Übermacht der deutschen Armee nicht gewachsen und daß die Demoralisation in den französischen Truppen bereits so weit vorgeschritten war, daß ganze Bataillone sich gefangen nehmen ließen. Am 12. Januar wurde die Niederlage der Franzosen besiegelt. Unaufhaltsam rückten die deutschen Truppen gegen Le Mans von allen Seiten vor und als es erst gelungen war, einen Keil in die franz. Truppen zu treiben, wichen diese immer mehr nach der Stadt und über diese hinaus zurück. Gegen Abend waren die Deutschen vollständig Herren der Stellungen, welche die Franzosen eingenommen hatten. In Le Mans entzündete sich noch ein wütender Kampf um die Häuser. General Chancy hatte die Gefahr, daß seine ganze Armee von den Deutschen umfaßt werden könnte, erkannt und bereits am Nachmittag den Befehl zum Rückzug gegeben. Die Schlacht hatte die Deutschen 129 Offiziere und 2033 Mann gekostet, die Franzosen 25 000 Mann, darunter 17 000 Gefangene. Mit der großen Schlacht waren die wesentlichen Operationen auf dem südwestlichen Teile des großen französischen Kriegsschauplatzes beendet.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar.

— Der zweite Teilbetrag des Wehrbeitrages ist bis zum 15. Februar d. Js. zu entrichten. Diesmal steht eine Frist von drei Monaten, wie bei dem ersten Drittel des Wehrbeitrages nach der mit der Zustellung des Veranlagungsbescheides eingetretenen Fälligkeit, nicht zu Gebote; vielmehr ist für die Zahlung der zweiten Teilbetragsrate ein bestimmter äußerster Termin, der 15. Februar, gesetzlich festgesetzt. An diesen Termin sind also die Wehrbeitragspflichtigen gebunden, es sei denn, daß die im Geseze vorgesehenen Voraussetzungen vorliegen, unter denen der fällige Betrag bis auf drei Jahre gestundet oder die Entrichtung in Teilbeträgen gestattet werden kann. Es ist aber nicht nur dringend zu fordern, daß die durch das Gesez vorgeschriebene Frist für die Entrichtung des zweiten Teilbetrages auch dann innegehalten wird, wenn die sofortige Einziehung des Wehrbeitrages mit erheblichen Härten für den Beitragspflichtigen verbunden sein würde; es ist auch dringend zu wünschen, daß von der im Geseze vorgesehenen Zulässigkeit, spätere Teilbeträge zum Voraus zu zahlen, in möglichst großem Umfange Gebrauch gemacht wird. In der gegenwärtigen Kriegszeit ist das Reich darauf angewiesen, seine Einnahmen zu vermehren, und jede Geldsumme, um die sich der Bestand der Reichskasse erhöht, hilft die finanzielle Leistungsfähigkeit des Reiches stärken und die Kriegsaufgaben erleichtern, die jetzt allem andern voranzugehen haben. Wer also den noch ausstehenden späteren Teilbetrag, der bis zum 15. Februar 1916 zu entrichten ist, zum Voraus zahlt, erwirbt nicht nur das Recht, 4 v. H. Jahreszinsen vom Tage der Einzahlung bis zum gesetzlichen Zahlungstage in Abzug zu bringen, er handelt auch patriotisch und unterstützt an seinem Teile die Nation bei der Durchführung der schweren Aufgabe, vor die sie sich durch den ihr freventlich aufgezwungenen Krieg gestellt sieht.

— (B. Z. B.) Das Mitglied des Reichstags Dr. Georg Weill aus Straßburg ist nach dem Bekanntwerden des Briefes, aus dem hervorgeht, daß er in die französische Armee eingetreten ist, gemäß § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 durch Beschluß des Ministeriums in Eljas-Lothringen vom 4. Januar 1914 seiner Staatsangehörigkeit v. ruflich erklärt worden. Dr. Weill hat damit aufgehört, Deutscher zu sein und zugleich die Wahlberechtigung zum Reichstage verloren. Hieron hat der Stellvertreter des Reichstags dem Präsidenten des Reichstages mit dem Anheimgestellten der weiteren Veranlassung Mitteilung gemacht.

— Nach der Gewerbeordnung darf ein Wandergewerbe sein für den Gewerbebetrieb im Umherziehen auch an Ausländer erteilt werden. Infolgedessen sind im Deutschen

Reiche in großer Zahl auch Angehörige feindlicher Staaten im Besitz von Wandergewerbebescheinigungen. Dagegen bestehen zweifellos erhebliche Bedenken auch militärischer Art, da bei dem Gewerbebetrieb im Umherziehen eine ständige Kontrolle der Ausländer unmöglich ist, sodaß die Gefahr einer Spionage durch Hausierer nicht von der Hand zu weisen ist. Es kommt hinzu, daß Ausländer den heimischen Gewerbetreibenden teilweise eine lästige Konkurrenz bereiten, die in der gegenwärtigen Kriegszeit besonders empfindlich ist. Aus diesem Grunde haben bereits eine Reihe von Bundesstaaten angeordnet, daß während der Dauer des Krieges Angehörigen feindlicher Staaten keine Wandergewerbebescheinigungen, Gewerbelegitimationskarten und Erlaubnisurkunden für den Hausierhandel außerhalb ihres Wohnortes erteilt werden dürfen.

— Zur Vorbereitung der Landtags-Session, die am 9. Februar beginnt, hat gestern in den Ministerien des Innern und der Finanzen mit den Führern der Fraktionen eine Besprechung stattgefunden, die der Aufstellung des Etats und seiner parlamentarischen Behandlung galt, denn der Etat wird selbstverständlich der einzige Beratungsgegenstand von Bedeutung sein, der den preussischen Landtag beschäftigen wird. Das wichtigste Ergebnis der Besprechung ist, daß, wie in jedem Jahre ein selbständiger Etat aufgestellt wird, in den die Einnahmen und Ausgaben unter tunlichster Berücksichtigung der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse aufgenommen werden, und das wird um so leichter sein, als ja die Erfahrungen von fast sechs Monaten Kriegszeit — namentlich soweit es sich um die Gestaltung der Etats der Eisenbahnen und der Steuern handelt — vorliegen.

— München, 9. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des 70. Geburtstages des Königs hat Kaiser Wilhelm an König Ludwig nachstehendes Telegramm gerichtet: „Du vollendest heute Dein siebentes Jahrzehnt in erster erhebender Zeit. Ich hätte es mir unter anderen Umständen nicht nehmen lassen, Dir zu diesem Tage meine Glückwünsche persönlich darzubringen. Da es leider nicht angängig war, so fahre ich zu Deinem Sohne, um mit ihm und im Kreise Dir nahestehender Männer Dein Geburtstagsfest zu begehen, einfach und schlicht, wie der Krieg es erheischt. Aber so einfach und schlicht die äußere Feier sein wird, so aufrichtig und herzlich sind die Wünsche, die ich für Dich hege. Außer solchen für Dein persönliches Wohlergehen und das der Deinigen, ist ja besonders das Eine der große Wunsch, das Eine das heiße Gebet, in dem ich mich heute mit allen Deutschen innerhalb und außerhalb Bayerns eins weiß: Möge Dir und uns allen in Deinem neuen Lebensjahr der endgültige Sieg und ein ruhmvoller Friede beschieden sein. Das wolle Gott! In treuer Freundschaft Wilhelm.“ Der König erwiderte: „Ich bin tief gerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir dadurch erweist, daß Du den heutigen Tag bei meinem im Felde stehenden Sohn und den bayerischen Truppen zubringst. Empfange hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag meinen aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um den endgültigen Sieg und einen ruhmvollen Frieden Erfüllung. Dieses ist der heißeste Wunsch aller, die in Treue feststehen zu Kaiser und Reich. Ludwig.“

Notales.

Weilburg, 11. Januar.

ns In einem Hause der Schulgasse verursachten am Samstagabend Kinder durch Spielen mit feurigen Kohlen einen Zimmerbrand. Da die Kinder ohne Aufsicht und eingeschlossen waren, wurden die anderen Bewohner des Hauses erst durch den Qualm und das Schreien der Kinder auf die drohende Gefahr aufmerksam. Sie öffneten gewaltsam den verschlossenen Raum, retteten die Kinder so vor dem Erstickenstod und verhinderten durch ihr tatkräftiges Einschreiten ein weiteres Umsichgreifen des Brandes. Welch Unglück bei dem herrschenden Sturme und der Bauweise unsrer Altstadt ohne diese rasche Hilfe hätte entstehen können, ist gar nicht abzusehen. Dieses Stachelstülberloffen der Kinder und noch dazu das Einschließen ist — besonders bei der zurzeit oft recht primitiven Beleuchtung mit offenem Licht — durchaus zu tadeln. Die Eltern sollten sich ihrer Verantwortlichkeit ihren Kindern und der Allgemeinheit gegenüber doch besser bewusst sein und sich immer vor Augen halten, was ihr Verhalten für schwerwiegende Folgen haben kann, stehen doch auf Brandstiftung — fahrlässige oder vorsätzliche — während des Kriegszustandes ganz besonders schwere Strafen.

+ Der Krupp'sche Bureaubeamte R. Kanert, der gegenwärtig im Westen kämpft, wurde zum Leutnant d. R. im Pionier-Bat. Nr. 21 ernannt.

+ Das Eisenerne Kreuz erhielten: Postillon Prang aus Weilburg. — Wertheimer Gemeinderat aus Wehlar, Vizefeldwebel beim Inf.-Regt. Nr. 116, gleichzeitig wurde er zum Offizierstellvertreter befördert. — Musketier Jakob Leonhard aus Willmar, beim Inf.-Regt. Nr. 116, gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert.

Die Bahn führt seit einigen Tagen starkes Hochwasser; die Ufer sind auf weite Strecken überschwemmt; das Regenwetter dauert an.

* Postsekretär Müller in Wehlar wurde aus Anlaß seines Übertritts in den Ruhestand das „Verdienstkreuz in Gold“ verliehen.

+ Fürs Vaterland gestorben: Primaner Walter Schreiber (Sohn von Bürgermeister Schreiber in Ulm, Kreis Wehlar), Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regt. Nr. 116, im Alter von 16½ Jahren.

Bermitteltes.

* Raffel, 9. Jan. Im Alter von 87 Jahren ist gestern hier der langjährige Direktor des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums für die Provinz Hessen-Nassau, Geheimrat Dr. Gustav Lahmeyer, gestorben.

Merke!

„Rindvieh, laudummes, i bin doch ka Leich!“ Aus den Kämpfen an der Maas wird eine hübsche Geschichte erzählt, die sich in den letzten Dezembertagen in der Nähe des Camp des Romains nach einem Gefecht abgespielt hat, das ein bayrisches Infanterieregiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen, und der Stabsarzt mit den Sanitätsoldaten suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk bedeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unterdrückter Stimme dem Sanitätsoldaten, der Kalk streuen wollte, die Worte zu: „Rindvieh, laudummes, i bin doch ka Leich“, i bin doch a Horchposten!“ Man denke, was es heißt, welche Nervenkraft es erfordert, inmitten von vierhundert Leichen bei Nacht in völliger Ruhe als Horchposten gegen Feinde dazuliegen.

Warten lernen!

Den Ungebulbigen und Unzufriedenen unter unserm Kriegspublikum, deren hochgepannte Erwartung sich an den bisherigen Erfolgen unserer tapferen Feldgrauen nicht genügen lassen will, widmet Fritz v. Ostini in der „Jugend“ folgendes beherzigenswerte Mahnpoem:

Warten lernen!

Stehen ein paar an der Straßenecke,
Lesen den amtlichen Kriegsbericht,
Und ein dicker Philister spricht:
Es geht halt verteuert langsam vom Fleck!
Schützengraben um Schützengraben
Nimmt man ja freilich da und dort
Führt ein paar hundert Gefangene fort —
Aber wir müßten Erfolge haben,
Dass das Ausland erkennt mit Zittern:
Deutschland ist nimmermehr zu erschüttern —
Daran fehlt's! Hat die Führung Schuld?
Jedenfalls fordern sie viel Geduld!“

Fährt einer drein in hellem Grimme,
Ein junger Soldat im grauen Rod,
Der mühsam humpelt an seinem Stod
Und dem vor Arger schier bricht die Stimme:
„Geht's euch zu langsam da herinnen?
Ihr spürt halt zu wenig von Krieg und Not.
Sollten zum Frühstück und Abendbrot
Täglich euch wohl eine Schlacht gewinnen,
Dass euch's am Stammtisch besser schmeckt?
Wenn ihr die Köpfe zusammensteckt,
Kannegießend von Sieg und von Deute,
Möchtet ihr prahlen: „Ja, wir sind halt Deute!
Kreuzdonnerwetter! Wir lassen nicht locker!“
Wüßtet ihr nur, ihr Ofenhöcker,
Mit wie viel Opfern und Mühn und Qualen
Wir die „Kleinigkeiten“ bezahlen,
Die ihr da lest mit sauerem Gesicht,
Maulend und nörgelnd: Recht viel sei's nicht!
Fußbreit im Fußbreit heißt's bis zu den Knöcheln
Schreiten im Blute und Todesröcheln,
Macht eine böse Musik dabei,
Nicht immer jubelnder Hurrafschrei!
Hungern und Dursten heißt's auch mitunter —
Nachts halten uns die Granaten munter —
Wenn wir, in feuchtkalten Löcher vergraben,
Mal eine Stunde zu rasten haben!
Jede Minute gebiert unsrer Schar
Andere Weiden und andere Gefahr,
Jede Minute rinnt rotes Blut —
Aber mit eisernem Heldenmut
Harren sie aus im deutschen Heere
Wissen kaum selbst ihrer Opfer Schwere,
Mühn sich weiter, Schritt für Schritt!
Stündlich gefaßt auf der Senfe Schnitt!
Da rten in solchen Tagen und Nächten,
Wert euch's ist härter als Stürmen und Fechten —
Just das gewaltigste Heldentum
Gintet da wenig vom schallenden Ruhm!
Oft wär' uns lieber das tollkühnste Wagen —
Wissen aber das Warten ertragen . . .
Tragt es nur auch, da ihr nicht versteht,
Dass die Sache „so langsam“ geht,
Dass sie nicht Tausende kostbarer Leben —
Wertt euch's: ein Held ist dort jeder Mann! —
Nurlos dem Spießer zum Oser geben,
Der auf das Ende nicht warten kann!“

„Spricht's und humpelt so weiter . . . Verdroffen,
Sieht man den Viden, mit Rot übergoßen,
Sacht um die Ecke nach Hause schlürfen,
Brummend: Man wird doch noch reden dürfen!“

Deutsche Hausfrauen!

Kauft nie wieder das englische Mondamin.
Besser ist Dr. Oetker's Gustin
für Suppen, Mehlspeisen und Puddings.
Paketen zu 15, 30 und 60 Pig., überall zu haben.

Feldpostwinke für das Publikum.

1. Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief
denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr
diesen, als er mit Nutzen gebrauchen kann. Un- und
terlarten sind unsern Kriegern gegenüber nicht am
tadel!

Matrader im Felde.

Eine Weihnachtsfeier im Kriegslazarett schildert ein
eilburger, der als freiwilliger Krankenpfleger im Felde
ht, sehr anschaulich:

Weihnachten ist der Tag der Freude. Diese Grund-
immung konnte auch hier draußen im Felde nicht über-
at werden durch die große Not der Zeit, die man so
htig nur hier fühlt während man nach allen Berichten

in Deutschland vom Kriege fast nichts merkt. Aber der
Ernst hat neben der Freude nicht gefehlt. Immer zeigt
sich hier dieses merkwürdige Nebeneinander von echter
Fröhlichkeit und tiefstem Ernst, das man täglich hier
beobachten kann, bald in seltsamer Mischung, bald im
kräftigsten Gegensatz. Gerade in unserem Argonnen-
städtchen klingt die ernste Note besonders stark. Man
sieht zwar nicht das Glend des Krieges an zerstörten
Häusern, da merkwürdigerweise kein einziges Haus be-
schädigt ist zum Unterschied von allen Nachbarstädten und
-dörfern, wo kaum noch ein Haus steht. Gerade aus
diesem Grunde befindet sich hier das Kriegs-Lazarett des
Reservearmekorps mit 500 Verwundeten und Kranken,
eine erste Sammelstelle und Pflegestätte für alle Sol-
daten, die droben im Argonnenwald von feindlichen
Kugeln verwundet oder von tödlicher Krankheit ergriffen
werden. Täglich finden große Abtransporte nach der
Heimat oder nach rückwärts gelegenen Lazaretten statt,
täglich werden mehrere Krieger zur ewigen Ruhe in
feindlicher Erde bestattet, und dennoch sind sämtliche
Häuser des Lazarett stets überfüllt. Wenn man die
Armisten sieht, die hier täglich eingeliefert werden, dann
gewinnt man erst einen rechten Begriff von dem Glend
dieses Krieges. Aber selbst diese trüben Schatten mühen
weichen vor dem Lichte, das von den Kerzen, der Weih-
nachtsbäume ausging.

Das Herannahen des großen Festes verkündete sich
zuerst durch die ins Unendliche gesteigerte Menge von
Postsendungen. Die auch sonst recht beträchtliche Zahl
von kleinen Paketchen wurde plötzlich ganz erheblich größer.
Dann kamen die Weihnachtspakete für das Lazarett-
personal und für die . . . Division, die in riesigen Mengen
auf großen Weiterwagen von hier, als der letzten „vor-
geschobenen Etappenstation, abgeholt wurden. In ihren
weißen und blauen und gelben Umhüllungen boten die
Pakete ein buntes Bild, gleichsam erinnernd daran, wie
verschieden ihre Herkunft war. Denn Arm und Reich,
Hoch und Niedrig, alles hatte dazu beigetragen, den
Soldaten eine große Weihnachtsfreude zu machen. Man
kann unserer Heeresverwaltung wirklich keinen Vorwurf
machen, daß die meisten Pakete für das Lazarettpersonal
noch nicht angekommen sind (wie es bei den Truppen in
der Front damit aussieht, ist mir nicht bekannt), denn
es war eine Unmöglichkeit, alle diese Pakete in dieser
kurzen Zeit an ihren Empfänger zu bringen.

Wie in unserem Heere alles mustergerig geregelt ist,
so nahm sich auch die Direktion des Lazaretts der Weih-
nachtsfeier an und bestimmte alles genau. Aber was
der rechnende militärische Sinn anordnete, das war von
den dankenswerten und Sanitätsoldaten längst alles
vorbereitet worden. Kein Raum blieb ohne Tannen-
baum, einerlei, ob Lazarett, Wohnung oder Arbeitsraum.
Das Röntgenzimmer hatte ebenfugut seinen Baum, wie
das Röntgenzimmer (das alles gibt es hier!), selbst der
Trinkwasserbereitungsapparat war damit geschmückt. Auch
für Schmutz und Kerzen war von den Soldaten wie
von der Verwaltung gesorgt worden; die Kunstfertigkeit
der Soldaten half nach, indem aus Silberpapier allerlei
Schmutz hergestellt wurde.

Wie sich diese Vorbereitungen mehrten, je näher man
dem Feste kam, umso größer wurde die Sehnsucht der
Krieger nach Hause. Am 22. Dezember ging ein Lazarett-
zug von hier ab. Da wollten sie alle mit, um an Weih-
nachten wenigstens in Deutschland zu sein. Nach Hause
wollten sie gar nicht, das schien ihnen viel zu anspruchs-
voll, nur nach Deutschland! Diesen Wünschen kamen
die Ärzte nach Möglichkeit nach. Es war eine Freude,
zu sehen, wie glücklich sich diese Menschen deswegen fühlten.
Alle Schmerzen waren vergessen, aus allen Augen leuchtete
nur die helle Freude, als sprächen sie nur: nach der
Heimat! Jetzt zeigte sich die ganze Heimatsliebe des
Deutschen, nun konnte man so richtig sehen, was für
ihn Weihnachten ist: nicht nur eine äußerliche Pause im
Alltagsleben, nicht nur eine Gelegenheit, Geschenke aus-
zutauschen und diesem und jenem eine kleine Freude zu
machen, nein, es ist für ihn das große Fest der Liebe,
das Fest der Familie, wo der Mensch deutlicher als je
fühlt, daß er und die Seinen zusammengehören, daß sie
einen geschlossenen Kreis bilden, in dem er mit seinem
ganzen Wesen wurzelt. Häufiger als sonst hörte man
jetzt die Worte: Wenn es doch vorbei wäre! Wenn wir
doch Frieden hätten! Dabei ein schmerzlicher Blick, der
etwas sucht in weiter, weiter Ferne — Träume!

Die Lazarettverwaltung hatte angeordnet, daß auf
jeder Station am Nachmittag des 24. eine Feier statt-
finden sollte. (Das Lazarett ist in 9 Stationen eingeteilt,
die in 9 großen Häusern, wie Pfarrhaus, Schule usw.,
untergebracht sind.) Auf unserer Station, die in der
Hauptstraße leichtverwundete beherbergt, soll die Feier um
2 Uhr stattfinden. Als „Festsaal“ ist der Speisraum aus-
gewählt. Die Ausschmückung entspricht ganz dem Geiste,
der jetzt unsere Soldaten besetzt. Den Mittelpunkt bil-
det natürlich der Weihnachtsbaum, dahinter ist ein Bild
des Kaisers aufgestellt, davor eine Gewehrpyramide mit
einer Trommel aufgebaut: so recht ein Sinnbild dieser
Kriegsweihnacht und wieder das seltsame Nebeneinander
von Freude und Ernst. Dahinter sind ringsherum Tische
mit Weihnachtsgaben aufgestellt. Schon lange vor Be-
ginn der Feier kommen die Verwundeten, wer laufen
kann, zu Fuß, die übrigen getragen von einem Kranken-
wärter. Da sitzen sie nun mit verbundenen Köpfen und
Armen, viele geschmückt mit dem weiß-schwarz-weißen
Band im Knopfloch, meist Landwehrlente. Tiefe, ernste
Stille herrscht, man hört kein lautes Wort. Nur drüben
von den Bergen her hört man lautes Donnern, den man
heute lauter zu hören glaubt als sonst. Aber die Ver-
wundeten laufen nicht ihm, ihre Gedanken weilen in
der Heimat, bei den fernsten Lieben. Sie alle denken
bei dem daran zurück, wie ganz anders sie ein Jahr vorher
Weihnachten gefeiert haben, im Kreise ihrer Lieben, von
denen so mancher wohl nun nicht mehr am Leben ist,
sondern irgendwo in Frankreich oder Rußland in kühler
Erde liegt oder vielleicht im weiten Weltmeer ein Grab
in den Wellen gefunden hat. Sie denken daran, wie

Weib und Kind jetzt auch beim Weihnachtsbaum sitzen
und vom Vater sprechen, der weit weg von ihnen im
Feindesland weilt, von dem sie nicht wissen, ob er lebt
oder nicht. So sitzen alle und finnen. Doch plötzlich
hebt ein leises Summen an, das allmählich lauter und
lauter wird, sie singen das Lied, das nun einmal das
Weihnachtslied ist: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Es ist
der gemeinsame Ausdruck ihrer Gefühle, so verschieden
sie auch sein mögen. Und das Lied bedeutet auch die
Erlösung von den schweren Gedanken. Denn allmählich
werden die Gesichter heller, die Weihnachtsfreude zieht
in die Herzen ein. Das andere Weihnachtslied folgt:
„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weih-
nachtszeit.“ Doch dann — welcher veränderter Ton?
Schüchtern beginnen sie ein drittes Lied in einer ganz
anders klingenden Weise: „O Deutschland, hoch in Ehren,
du heiliges Land der Treu.“ Und schnell schwillt es
mächtig an. Kriegsweihnachten — wie neben dem
Tannenbaum Gewehr und Trommel, so steht neben dem
friedensverklindenden Weihnachtslied das Kampf- und
Schlachtlied. Und den Grundton bildet draußen das
Dröhnen der Kanonen . . .

(Schluß folgt.)

Das Lebensschiff.

Zum Heldentod des Kriegsfreiwilligen Walter Lohmann.

Nun trägt auch dich die schwarze Ruhm- und Ehrenliste.
Nun hat die Segel auch dein Lebensschiff gereift.
Statt ihrer jetzt der Tod die Trauerflagge hisste
Und lenkt dein Schifflein sternwärts von Weh umflüßt.

Im sichern Hafen deiner glücklich-goldnen Jugend
Lag sturmgefeht dein Lebensschiff im Wellenspiel.
Nur Sonnenschein, verstoßen in sein Inneres lugend,
Umstrahlte es und küßte seiner Planken Kiel. —

Da kam gebraust der große Sturm. Da lief ein Bittern,
Ein Leben durch das Schiff; schnell ward die Wehr geschweift
Die Flagge hoch, das Tau gelöst, in Sturmgewittern
Ist es zur großen Flotte jauchzend abgereist.

In wilder Schlachtenluft, die Segel grimmebläht,
Wurde auf die Feinde sich das Schiff voll Siegeshoffen.
Erdrückend ist die Übermacht; zurück! Zu spät,
Schon hat der eifige Tod dein zuckend Herz getroffen.

Und von der Spitze sank des Lebens Bannerluch,
Zerfetzt, zerflossen, in des leeren Schiffes Rund,
Und halbmaß weht, von Todeshand geholt, im Flug
Zur Ewigkeit der Flagge Schwarz im Vordergrund.

Den Tod als Lenker, nimmt zum Himmel seinen Lauf
Das Schiff, hin über schmerzgefüllter Eltern Traurigkeit.
Doch wenn im heiligen Kampf sein schwarz Panier zog auf
Der Tod von Feindeshand, dem winkt Unsterblichkeit.

E. Linden.

Letzte Nachrichten.

□ Weiburg, 11. Jan. Die weitere Einquar-
tierung trifft morgen Dienstag, nachmittags gegen 2 Uhr
hier ein und wird dann in die Quartiere verteilt.

Berlin, 11. Jan. (Str. Bln.) Die Berliner
„Morgenpost“ erhielt aus Deutsch-Ostafrika folgenden
Bericht über die Kämpfe, die in den letzten Wochen dort
stattgefunden haben. Es heißt da: Die Kämpfe in
unseren Kolonien sind fast durchweg siegreich für unsere
Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von
unseren Truppen in Tanga erfochten worden. Dort
landeten die Engländer und Jnder, 8000 Mann stark.
Die Deutschen, die ganz erheblich in der Widerzahl
waren, ich glaube nur etwa 2000, lockten sie in eine
Falle, brachten ihnen am ersten Tage bereits einen Ver-
lust von 600 Toten und Verwundeten bei und, nachdem
sie am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten,
wurden die Engländer und Jnder mit einem Gesamt-
verlust von sage und schreibe 3000 Mann vollständig
geschlagen und mußten auf ihr Transportschiff zurück
nach Mombassa gehen. Unsere Verluste waren nur sehr
gering.

Genf, 11. Jan. (Z. U.) Die Aktion, die den
französischen Rückzug bedekte, wurde von General Ruy
befehligt. Alle Laufgräben in der Umgebung wurden
von den deutschen Truppen besetzt. Im Woivre-Gebiet
geriet eine starke französische Abteilung nordöstlich Flirey
in einen Hinterhalt. Sie hatte kaum einen vorteilhaften
Geländestreifen im Bretrege-Holz bezogen, als sie durch
deutsche Minenwerfer vollständig vernichtet wurden.
Aus der Stadt Soissons wurden neulich die deutschen
Stellungen in der Umgebung des Dorfes Soupir be-
schossen. Darauf wurden die französischen Batterie zum
Schweigen gebracht, wobei das Justizgebäude in Soissons
schwer beschädigt wurde. Die Verantwortung trägt der
französische Stadtkommandant.

Wien, 11. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 10. Januar 1915, mittags: Die allge-
meine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel
beschossen die Russen unsere Stellungen ohne jeden Er-
folg; sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von
uns besetzte Höhe nordöstlich von Jastecyn. Nordlich
der Weichsel stellenweise heftiger Geschützkampf. Ein Ver-
such des Gegners, mit schwächeren Kräften die Rida zu
passieren, mißlang. In den Karpaten herrscht Ruhe.
Zwei Aufklärungsdetachements des Feindes, die sich in
der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinien heran-
wagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehr-
feuer zersprengt. Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer
Geschützkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze
vorgeschobenen eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 11. Jan. (Z. U.) Die polnische Blätter melden
hatte der Oberbefehlshaber der russischen Armees, Groß-
fürst Nikolaus, eine längere Besprechung mit dem General
Rußki. Wie man sich in Warschau darüber erzählt,

haben die russischen Militärbehörden beschlossen, Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der Stadt eröffnen sollten.

Budapest, 11. Jan. (U.) „Pesti Hirlap“ meldet über die Kämpfe aus den Karpaten, daß eine aus 1000 Mann bestehende Abteilung österreich-ungarischer Truppen von einer russischen Übermacht abgeschnitten wurde, so daß sie in Gefahr geriet, gefangen genommen zu werden. Es gelang jedoch den Österreichern, sich glänzend durchzuschlagen und dabei noch einige hundert Russen gefangen zu nehmen. 500 Kosaken wurden bei diesen Kämpfen niedergemacht. Nach diesen Siegen der Österreicher traten die Russen auf den ganzen Unger-Flächen den Rückzug an.

Rom, 11. Jan. (Z. U.) Aus Portugal wird gemeldet, die kriegsfeindliche Stimmung der Bevölkerung nehme zu. Als zwei Regimenter mit unbekannter Bestimmungsbefehl von Vissabon abgehen sollten, weigerten sich die Truppen, sich einzuschiffen. Sie kehrten unter dem Jubel der Menge in die Kaserne zurück. — Amtlich wird in Vissabon erklärt, es sei nicht wahr, daß portugiesische Truppen sich in Ägypten befänden. Es handle sich nur um eine Anzahl Offiziere, welche in das englische Heer eingetreten seien.

Paris, 11. Januar. (Z. U.) Wie der „Temps“ mitteilt, ist die Einberufung der Jahreshälfte 1917 bereits in Erwägung gezogen, ein endgültiger Beschluß jedoch noch nicht gefaßt worden.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.

Wer seinen im Kriege befindlichen

Angehörigen eine solche Freude

bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Dienstag den 12. Januar, abends 8 Uhr, beginnt ein dreimonatlicher

Abend-Kursus für Anfertigung einfacher Frauenkleider und Weißzeugnähen.

Unterrichtszeit Dienstag und Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr.

Anmeldungen werden noch entgegengenommen bei dem Vorsitzenden des Schulvorstandes E. Schäfer und in der Schule.

Der Schulvorstand.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 14. Januar, vormittags 10 Uhr anfangend, kommen aus den Distrikten 1 Gemeindefeld, 3a und 3b Scheid zur Versteigerung:

357 Rmtr. Buchen-Scheitholz,

389 „ „ Kiefern-Kiefern,

6 „ „ Weichholz „

19.500 Buchen-Wellen.

Bemerkung wird, daß das Holz nach an der Chaussee nach Mörtau führt und eine gute Abfahrt nach dem Weistal ist.

Altentkirchen, den 6. Januar 1915.

Gath, Bürgermeister.

Wieder eingetroffen:

Ravensteins

deutsche Kriegskarten

Belgien und angrenzendes Frankreich von der Nordseeküste bis zur Sommemündung

Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen.

Polen nördliche Hälfte, gegen Posen und Westpreußen.

Polen, südliche Hälfte gegen Schlesien und Oesterreich

Preis Mk. 1.—

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Allen Soldaten

ob im Felde oder wieder daheim, überhaupt jedem Bürger sei bestens empfohlen

Mein Tagebuch während des Krieges 1914

Mit 65 Blatt Schreibpapier, dem Bildnis S. M. des Kaisers, einer Tasche zur Aufbewahrung von Drucksachen, Karten u. s. w. sowie einem Merkblatt über die bisherigen Ereignisse. Größe 110×15 cm ohne Text M. —.55

Größe 110×15 cm mit 96 Seiten Text: Dokumente zur Geschichte des Krieges. Mit Einleitung von W. v. Rappaport M. —.80

Größe 112×18 cm mit 164 Seiten Text: Kaiser- und Kanzlerrede usw. M. 1.— Größe III 16×23 cm. Mit 56 Seiten Text: Thronrede, Denkschrift, Altentstunde M. 2.20.



Vorrätig in
Hugo Zipper's
Buchhandlung
G. m. b. H.

Kein Soldat, der den fürchterlichsten aller Kriege mitmacht, sollte versäumen, seine Erlebnisse und Eindrücke niederzuschreiben. Wenn im Felde die Zeit dazu fehlt, der möge es in frischer Erinnerung bald nach seiner Rückkehr tun. — Ein solches Tagebuch erhält für den Besitzer selbst, noch mehr aber für seine Angehörigen, seine Kinder und Kindeskinde, einen unschätzbaren Wert, es kann von keiner auch noch so ausführlichen gedruckten Chronik ersetzt werden. Aber nicht nur der Soldat, jeder Bürger, der unsere ungemein schwere, aber auch herrliche Zeit miterlebt, sollte seine Erlebnisse in ein solches Buch eintragen.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 19. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in den Distrikten 4, 6b, 7a, b und c nachstehendes Holz zur Versteigerung:

2 Eichen-Stämme mit 0,54 Fst.,

14 „ „ Stangen 1r Kl.,

45 Rm. Eichen-Knüttel,

610 Eichen-Wellen,

43 Rm. Buchen-Ruhigkeit in Rollen,

(darunter 9 Rm. Hainbuchen)

73 Rm. Buchen-Scheit,

256 Rm. Buchen-Knüttel,

5690 Buchen-Wellen,

214 Tannen-Stämme mit 51,13 Fst.,

325 „ „ Stangen 1r Kl.,

120 „ „ 2r „

111 „ „ 3r „

3 Rm. Tannen-Knüttel.

Anfang in 7c Aspe mit den Stämmen und Stangen.

Dietenhäusen, den 11. Januar 1915.

Itter, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 13. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindefeld Distrikt 13 und 19 Beckertsberg zur Versteigerung:

7 Eichen-Stämme von 2,91 Fst.,

47 Rm. Eichen-Ruhigkeit und -Knüttel (2 Meter lang),

181 Rm. Buchen-Scheit,

192 „ „ Knüttel,

45 „ „ Eichen-Scheit und -Knüttel,

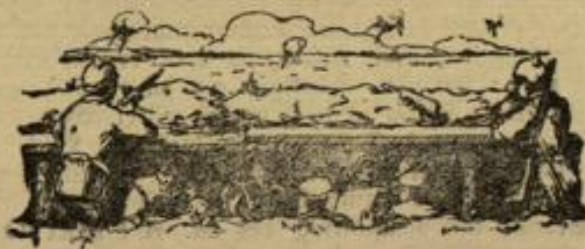
10 „ „ Nadelholz-Knüttel,

1930 Buchen- und 125 Eichenwellen.

Anfang Distrikt 13.

Böhnerberg, den 6. Januar 1915.

Der Bürgermeister.



Das Ulstein-Buch im Feldpostbrief

Ist dem Soldaten im Felde eine willkommene Liebesgabe, die ihm die Stunden im Schützengraben oder im Quartier angenehm verkürzt. Jeder Band der reichhaltigen Sammlung an Romanen und lustigen Geschichten kostet feldpostmäßig verpackt

1 Mark

Vorrätig in der Buchhandlung

H. Zipper, G. m. b. H.

Für die Pfund-

Paket-Woche

empfehle:

Fleischbrühe, Kaffee, Tee- und Kakao-Pulver, Milch in Pulverform, Reis, Schokolade, Süßholzwurzel, Kognak und Rum

Fleischkonserven:

Kalbshaxe, Zunge, Sauerbraten, etc., in feiner Tunke eckbereit, Zigarren, Zigaretten, Tabak, noch zu alten Preisen. Feldkochen m. pulv. Spirit. 95 W. elektrische Taschenlampen, Gräbathrien, Leuchtenzeug, Taschenmesser, Stiefel, Kämme.

1. Weiburger Konsumhaus R. Brehm.

Schöne Wohnung

in freier Lage auf 1. Apr. zu vermieten.

J. Graf, Frankfurterstr. 2.

Schöne

5-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör per 1. Apr. ebenfalls zwei kleinere Wohnungen per sofort oder später zu vermieten.

Näheres Gartenstraße 2

Die von Herrn Karl Abt innegehabte

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmer, Mansarden und Zubehör

per 1. April anderweitig vermietet.

Mehrgerei Ma

Nachruf!

Am 1. Weihnachtstag vormittags 4 Uhr starb mein einziger, innigstgeliebter Bruder

Otto Rosenkranz

von Philippstein

im Alter von 21 1/2 Jahren.

Durch den Krieg gezwungen, musste ich seine Pflege anderen Händen anvertrauen, und danke recht innig allen Verwandten und Bekannten, die sich während seinem Leiden, seinem Sterben und bei der Beerdigung in liebevoller, hingebender Weise annahmen.

Es ist mir nicht vergönnt, jedem einzelnen dankbar die Hand zu drücken, die mich dazu verpflichten, und bitte, auf diesem Wege meinen Dank hinzunehmen.

Friedrich Rosenkranz.

z. Zt. S. K. 1, 18. A-K., 21. I.-D. westl. Kriegsschauplatz.

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß während der Zeit der Einquartierung jeden Donnerstags vormittags einen **Seefisch-Verkauf** auf dem Marktplatz eingerichtet habe. Mein Bestreben wird es sein, die Fische so billig wie möglich abzugeben. Ich bitte mein Unternehmen unterstützen zu wollen.

S o c h a c h t u n g s v o l l

R. Sonnwald.

Unserem Ernst Adolf wurde ein gesundes

Schwesterchen

geschenkt.

In dankbarer Freude

Pfarrer Hild und Frau Luise geb. Scheerer.

Weinbach, den 9. Januar 1915.

Allen Freunden und Bekannten

senden aus des Feindeslanden

Wir die besten Segenswünsche

Und viel Glück zum Jahreswechsel.

Landwehrleute Karl Höhler,

Martin Roos und Gübner.

Wir bitten unsere

Feldpost-Abonnenten

Änderungen in ihrer Adresse uns möglichst sofort mitzuteilen, damit jede Verzögerung in der Bestellung vermieden wird.

„Weilburger Tageblatt“